

IN CHRISTUS

Nr. 11/26 – November 2003

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL

Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63

e-mail: hal.inchris@bluewin.ch

Im Internet: www.chrigemad.ch

Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch

www.NeutestamentlichesZeugnis.Net

www.austin-sparks.net/deutsch

NEUTESTAMENTLICHE

WIRKLICHKEIT

(Das neutestamentliche Zeugnis von Jesus Christus)

CXXXVI

DER GROSSE ÜBERGANG

(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Der Gott der Liebe und des Friedens

(2. Kor. 13,11c)

Gott besitzt in der ganzen Bibel eine ganze Anzahl von Umschreibungen und Bezeichnungen ähnlich den Genitiv-Attributen in 2. Kor. 13,11c: «Der Gott der Liebe und des Friedens». An anderer Stelle wird er «Gott aller Gnade¹», oder «Gott meiner Gerechtigkeit²», «Gott unseres Heils³», usw. genannt. Es ist kein Zufall, sondern ein Zeichen äußerster Präzision, dass er hier, in Korinth, wo es so viel Streit, Auseinandersetzung, Lieblosigkeit und Zerwürfnis gab, ausgerechnet als «Gott der Liebe und des Friedens» bezeichnet wird! Das Problem der Korinther bestand darin, dass sie die Wirklichkeit Gottes aus den Augen verloren haben; statt sich der Liebe Gottes zu öffnen und den Frieden Gottes in echter und tiefer geistlicher Gemeinschaft zu erfahren, wollten sie Recht haben, wetteiferten sie um Ansehen und Prestige, schwelgten sie in übernatürlichen Manifestationen, ob echt oder nur vorgetäuscht - wer konnte das schon so genau wissen! Und weil sie Gott aus den Augen verloren hatten, sahen sie auch den Bruder und die Schwester nicht mehr, sondern nahmen nur noch Rivalen wahr, die es auszustechen galt, um sich selber ins rechte Licht rücken zu können. Einen Rivalen liebt man nicht; er ist einem eher ein Hindernis, ein Dorn im Auge, ein Ärgernis, dessen man sich am liebsten entledigen möchte. Und damit dies so elegant wie möglich und mit möglichst wenig Verlusten über die Bühne geht, muss man Strategien entwickeln, muss man sich mit denen zusammentun, die für unsere Absichten von Vorteil sind, muss man Zweckbündnisse schließen, die so lange von Bedeutung sind, als sie uns nützen. Haben wir unser Ziel erreicht, sind auch sie überflüssig. Wir kommen ohne sie aus.

Das war die konkrete Situation der Gemeinde in Korinth, von der Paulus hörte und auf die er reagierte. Sein Rezept für die ganze Misere in dieser Gemeindesituation lautete: «Der Gott der Liebe und des Friedens» und «die Gemeinschaft des Heiligen Geistes». Zuerst einmal mussten sie sich neu zu Gott bekehren. Sie mussten ihr Verhältnis zu dem in Ordnung bringen, der seinen Sohn gesandt hatte, um sie aus der Welt des Ehrgeizes und der Rücksichtslosigkeit zu erlösen. Dieser Gott war ein Gott der Liebe, der intakten Beziehungen, des rücksichtsvollen Umganges mit Brüdern und Schwestern aufgrund ihrer gemeinsamen Abstammung und ihres gemeinsamen Lebens «in Christus».

Dieser Gott war ihr gemeinsamer Vater, und was sie alle miteinander verband, war nicht nur Sein Leben, das göttliche Leben und das Auferstehungsleben Christi, sondern der Geist der Liebe, den Er reichlich über sie alle ausgegossen hatte und der sie ganz am Anfang erfüllte und zu einer einzigen Gemeinschaft, zu einem einzigen Leib, zu einer einzigen Familie zusammenfügte. Irgend etwas war dazwischen gekommen, irgendwie haben sie sich aus den Augen und aus den Herzen verloren, irgendwie war es dem Feind gelungen, ihr Interesse auf zweit- und dritrangige Dinge zu richten, sie gegen einander aufzubringen, sie auseinander zu reißen und ihrem ungekreuzigten Fleisch auszuliefern, das nun mit ihnen machen konnte, was es wollte. Die Liebe war erkaltet, es ging nicht mehr um Menschen, um Brüder und Schwestern, sondern um Gaben, Kräfte, Positionen, um Rang und Namen und um die Vorherrschaft. Das konnte ja nicht gut gehen! Also mussten sie wieder von neuem lernen, sich in Liebe zu begegnen, einander zu achten, für einander da zu sein, sich um einander zu kümmern und das Leben für die Brüder hinzugeben. Dann aber mussten sie ferner lernen, den Heiligen Geist nicht als Mittel zu benutzen, sich selbst ins Rampenlicht zu stellen, denn dazu war er ihnen nicht geschenkt worden. Der Geist war immer noch der Herr. Also mussten sie sich seiner Disziplin unterwerfen und sich in allem nach ihm richten. Sie mussten lernen, dem Geist zu gehorchen, statt ihn zu manipulieren. Nur so konnte die Harmonie unter den Geschwistern wieder hergestellt werden und der Friede Christi aufs Neue das ganze Gemeindeleben beherrschen und durchdringen. Liebe und Frieden sind die beiden Brennpunkte geistlicher Wirklichkeit. Beides sind Früchte des Todes Christi am Kreuz und des Mitgekreuztseins mit ihm. Ohne Liebe und ohne Frieden gibt es kein Zeugnis Gottes auf Erden, gibt es kein neutestamentliches Gemeindeleben, keinen lebendigen Ausdruck von Jesus Christus, dem Auferstandenen und Erhöhten, also keinen Leib Christi. Paulus nennt den Korinthern drei konkrete Dinge, anhand derer sie herausfinden konnten, wie es um ihre Liebe und den Frieden in der Gemeinde stand.

1. Einander grüßen.

Bei der Aussendung der Jünger berichtet uns Lukas, dass der Herr sie angewiesen hatte, niemanden zu grüßen: «Grüßt niemanden auf dem Weg!» Diese Notiz hilft uns, zu verstehen, was wir unter «grüßen» zu verstehen haben. Es ging darum, dass die Jünger sich ganz ihrer Aufgabe widmeten und sich durch nichts aufhalten ließen. «Jemanden grüßen» hieß nämlich, ihn ansprechen, sich nach seinem Befinden erkundigen, ihn zum Essen einladen und womöglich zu beherbergen. Das Grüßen war im alten Orient immer ein gesellschaftlicher Anlass, der manchmal tagelang dauern konnte. Wir verstehen darunter eine kurze Formel: «Grüß Gott!», «guten Morgen», «Mahlzeit», usw. , mit andern Worten, ein freundliches Wort bei einer flüchtigen Begegnung ohne weitere Folgen. Nun, natürlich ist es sehr wichtig, dass Christen freundlich mit einander umgehen, dass sie einander herzlich begrüßen, wenn sie zusammenkommen, und womöglich ein paar freundschaftliche Worte mit einander wechseln. Leider wird da oft gesündigt, vor allem da, wo sich immer die gleichen Leute begegnen und man sich ja nun wirklich zu kennen glaubt. Aber die kalte und gleichgültige Art, mit der Gotteskindern einander im Rahmen des normalen Gemeindelebens oft begegnen, lässt tief blicken. Es zeigt, welche Distanzen zwischen den Geschwistern herrschen, wie wenig sie doch für einander empfinden, und wie gleichgültig uns die einen oder andern unter den Geschwistern doch sind. Nun, das biblische Grüßen beinhaltet ganz sicher auch freundliche Worte und ein herzliches Willkommen, aber es geht tiefer. Grüßen bedeutet eben, dem andern das Gefühl vermitteln, dass er uns wichtig ist, dass wir uns freuen, ihn zu sehen, dass wir uns gerne mit ihm unterhalten, mehr noch, dass wir gerne mit ihm zusammen sind und dass uns seine Nähe etwas bedeutet. Grüßen ist die Einladung zur Gemeinschaft, zur Bruderschaft, zur Anteilnahme und Teilgabe persönlichen Interesses und Kümmerns. Grüßen bedeutet, auf einander zuzugehen, sich einander zu öffnen, mit einander zu teilen, einander ins Herz zu schließen und sich mit einander zu freuen. Das hat nicht nur mit dem sich Versammeln der Gläubigen zu tun, aber es ist auch da ganz besonders wichtig, wie wir einander begegnen. Ein mürrisches und unbeteiligtes «Grüezi mitenand» ist eigentlich eher eine Abweisung, ein Signal: «Lasst mich in Ruhe, ich bin heute nicht in Stimmung, ich halte nicht viel von euch, usw.», es ist eine Negativbotschaft und ein vernichtendes Urteil über unsere Beziehung zur Gemeinschaft. Noch schlimmer ist es, wenn Geschwister einfach stumm auftauchen und sich an allen vorbei drücken und sich nicht um die andern kümmern. Hier verstehen wir wirklich die Aufforderung: «Grüßt einander...».

Wie kommt es, dass Gotteskinder sich so verhalten? Nun, es können verschiedene Faktoren sein, die Geschwister einander entfremden, so dass die Gefühle für einander erkalten: Alte Verletzungen, unaufgearbeitete Missverständnisse, Vorurteile oder einfach Ängste, die andern könnten schlecht von uns denken, weil sie uns das eine oder andere Mal übersehen oder missachtet haben; oder es sind Schuldgefühle, die uns quälen, so dass wir den Geschwistern nicht frei in die Augen blicken können, ohne verlegen zu werden oder ohne zu erröten. Das biblische «Grüßen» funktioniert nur und ist nur dann ehrlich und herzlich, wenn die Beziehungen der Geschwister unter einander geklärt sind, wenn wir im Licht wandeln und vor einander nichts zu verbergen haben. Nur wer immer wieder Buße tut, Fehler eingesteht und bereit ist, sich immer aufs Neue zu versöhnen und auszusprechen, ist so frei, dass er alle Menschen fröhlich grüßen und sie in seine Gemeinschaft einladen kann. Egoisten und Introvertierte können das nicht. Denen fällt sogar schon ein einfaches «Grüß Gott» schwer, und so wird schon das Aufkreuzen am Versammlungsort der Gläubigen zum Problem. Und wenn wir dann noch zusehen müssen, wie es andern gelingt, ungehemmt auf einander zuzugehen und sich aneinander und mit einander zu freuen, kommt noch Neid ins Spiel und macht das Trauerspiel noch bitterer. Wir sollten Buße tun über jedes unfreundliche Wort, über jedes nicht ausgesprochene Begrüßungswort an den Bruder oder an die Schwester, über jede Regung von Neid oder Kritik am Verhalten anderer, die nicht so sind wie wir, die sich unbeschwerter in der Gemeinschaft bewegen und Kontakte knüpfen können als wir. Es ist eine Sünde an der Gemeinschaft, wenn wir uns zieren und uns immer wieder mit irgend einem Vorwand den Geschwistern entziehen. Einander grüßen bedeutet, auf einander zuzugehen, sich am Bruder und an der Schwester freuen, sich um ihn oder sie kümmern und an seinem Geschick teilnehmen. Es bedeutet eine Einladung zur Gemeinschaft, zur Freundschaft und zu echter Bruderschaft im Rahmen eines soliden und gesunden Gemeindelebens. Und es bedeutet auch, dass ich mein Leben mit den Geschwistern verbinde, dass ich immer für sie da bin und alles mit ihnen teile, was mir an geistlichen und materiellen Gütern zur Verfügung steht. Dazu gehört sicher auch die Gastfreundschaft, das gegenseitige sich Einladen und mit einander Essen oder das gegenseitige sich Einladen und Zeit mit einander verbringen. Das biblische Grüßen ist ein regelrechter Lebensstil, eine besondere, eben christliche und christusgemäße Art, mit einander umzugehen und Christus manifest werden zu lassen. An der Art, wie Geschwister einander grüßen, kann man leicht ablesen, wie ihre Beziehungen unter einander sind. Wo Christen immer wieder herzlich und fröhlich auf einander zu gehen, herrscht Wärme, Freude, Frieden! Da ist man gerne, da verbringt man gerne seine Zeit und lässt es sich wohl sein! Sollten nicht gerade die Gemeinden Orte sein, wo genau das zutrifft, wo genau das passiert, wo es uns warm ums Herz, weil wir sofort eingehüllt und eingebunden sind in ein tragendes Netz von freundlichen und wohltuenden Beziehungen zu vielen Brüdern und Schwestern?

Natürlich besteht auch immer die Gefahr, dass ich mich verstelle, dass ich nur tue, als wäre ich freundlich, als lägen mir die Geschwister am Herzen, dass ich gleichsam als Heuchler nur Freundlichkeit vortäusche, während es in meinem Herzen ganz anders aussieht. Das ist möglich, wird aber nicht lange verborgen bleiben. Eine Gemeinde, die im Licht wandelt, die offene und ehrliche Beziehungen zu allen Geschwistern pflegt, wird ein solches Verhalten schnell orten und auch behandeln. Heuchler haben es da schwer und werden nicht weit kommen. Oder es kommt auch immer wieder vor, dass Leute die ungeheuchelte Offenheit des «Grüßens» missverstehen und es bodenlos ausnützen auf Kosten derer, die wirklich auf die Freundlichkeit und Güte anderer angewiesen sind. Solche nennt man Schmarotzer, und auch sie werden nicht weit kommen. Aber es ist wichtig, dass sie zurecht gewiesen werden, denn «Grüßen» ist etwas Aktives, etwas, das ich selbst, von mir aus tun muss. Begrüßt werden ist eines, aber selber grüßen ist etwas ganz anderes. Da muss ich selbst auf andere zugehen, ich muss den ersten Schritt tun, das erste Angebot machen, ich muss etwas tun, bevor ich vom andern etwas erwarten oder gar fordern kann. Und genau das fällt vielen äußerst schwer. Es ist viel einfacher, begrüßt zu werden als selber zu grüßen. Aber die Ermahnung lautet nun einmal: «Grüßt einander!», und genau damit sollten wir anfangen. Wenn wir es ehrlich meinen, werden wir zwar Fehler machen und möglicherweise in das eine oder andere Fettnäpfchen treten, aber es wird uns Spaß machen, und mit der Zeit wird es uns immer besser gelingen. Denn die Frucht dieses fröhlichen und ungehemmten auf einander Zugehens ist eine reiche Gemeinschaft, Nähe, Wärme, Geborgenheit und Reichtum!, jawohl Reichtum an geistlichen und materiellen Dingen. Erst dann verstehen wir, was Paulus meint, wenn er sagt: «Alles ist euer!», wobei er aber dann gleich anfügt: «Ihr aber gehört Christus!⁴»

Nur weil wir Christus gehören und Christus sich uns ganz mitgeteilt und geöffnet hat, können auch wir uns ändern öffnen und uns ihnen mitteilen. Darin liegt der Segen eines gottgeweihten Lebens.

2. Der heilige Kuss.

Lange Zeit habe ich um diese apostolische Anweisung einen großen Bogen gemacht. Ich wusste nur allzu gut, wie schnell so etwas sentimental und damit peinlich werden kann. Oft habe ich mir gewünscht, der Apostel hätte diesen Satz nie geschrieben: «Grüßt einander mit dem heiligen Kuss!» Der Kuss war für mich stets etwas Intimes; er gehörte in den ganz persönlichen Bereich der Liebe und der Zuneigung. Wenn zum Beispiel im Hohelied steht: «Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes!⁵» fand ich das ganz normal und es störte mich nicht, dass so etwas in der Bibel steht. Als jedoch in unserer Familie vor Jahren das Küssen Mode wurde, wenn man sich wiedersah, drückte ich mich darum herum, wo immer ich konnte. Es berührte mich unangenehm, ich fühlte mich beklommen und gehemmt, und es war für mich in den Beziehungen zu meinen leiblichen Brüdern und Schwestern ein Schritt zurück. Ich konnte ihnen viel herzlicher und offener begegnen ohne diese Küsserei, und es kostet mich noch heute einige Überwindung, das einfach über mich ergehen zu lassen. Nun, das mag mit meiner Erziehung und meiner psychischen Konstitution zusammenhängen. Nun aber fand ich da diese Notiz in den Schriften des Apostels, die mich nun wirklich nicht kalt lassen konnte. Jetzt sollte ich auch meine Geschwister im Glauben küssen und dies mit höchster apostolischer Dringlichkeit! Ich hoffte einfach, dass ich nie in Kreise geraten würde, wo dies regelmäßige Praxis war; da konnte man sich ja vorsehen.

Je mehr wir aber auf dem Weg der Wiederherstellung neutestamentlichen Gemeindelebens voranschritten, desto weniger konnten wir auch diese apostolische Weisung ignorieren. Aber wie sollten wir das anfangen? Wir wussten, wie schnell sich da Seelisches, ja Erotisches einmischte und die geschwisterlichen Beziehungen dadurch belastet würden. Also ließen wir es bleiben und hofften, der Heilige Geist würde uns davon entbinden und dispensieren. Natürlich wussten wir im Innersten, dass er das nicht tun würde. Also blieb das Problem unterschwellig bestehen, und wir waren heilfroh, dass lange Zeit niemand die Sache aufs Tapet brachte.

Eines Tages redete der Herr von einer ganz anderen Seite zu mir. Seit die Gemeinde in Adliswil existiert, brechen wir jeden Sonntag das Brot mit einander, seit vielen Jahren am Sonntag Abend. Der Herr hat uns im Laufe der Jahre viel Licht über diese Handlung gegeben und uns tief in die Bedeutung dieses Mahles eingeführt. Wir beteten immer den Herrn an und versuchten, so gut wir es vermochten, konkret mit einander Gemeinschaft zu pflegen. Aber irgendwie gelang uns gerade das nie so recht. Wir versuchten, einander anzusprechen, einander zu ermuntern, einander den Segen des Herrn zuzusprechen und vieles mehr. Aber alles verlief immer zögerlich, irgendwie gekünstelt. Es war uns nie ganz wohl dabei. Da brachte mich der Herr plötzlich darauf: «Hast du schon einmal gelesen, was Paulus den Korinthern riet, als sie Probleme mit der Gemeinschaft untereinander hatten?» Zunächst wusste ich nicht, worauf er hinaus wollte. Dann fiel mir genau diese Schriftstelle ein: «Grüßt einander mit dem heiligen Kuss!» Bingo! Jetzt wusste ich, was wir in dieser Phase des Anbetungsgottesdienstes um den Tisch des Herrn tun mussten. Ich vertiefte mich in dieses Schriftwort und fand heraus, dass «sich küssen» im Altertum nicht unbedingt bedeutete, dass man sich auf Mund oder Wange küsste. Das griechische Wort kann ebenso gut umarmen, Herzen, an sich drücken bedeuten. So schlug ich vor, dass wir, nachdem wir das Brot gebrochen und den Wein herübergereicht hatten, den Tisch weg zu räumen, so dass Platz war, um auf einander zuzugehen und sich geschwisterlich zu umarmen. Wie konnte man besser zum Ausdruck bringen, dass wir Brüder und Schwester in Christus sind, dass wir Gemeinschaft mit einander hatten, dass wir einander so angenommen haben, wie Christus uns angenommen hat, als durch die Geste der brüderlichen Umarmung? Wir brauchten uns nicht gegenseitig abzuküssen. Das war sicherlich auch im Sinne des Heiligen Geistes der Intimität der bräutlichen und ehelichen Liebe vorbehalten. Aber wir konnten uns brüderlich oder schwesterlich umarmen und so unserer gegenseitigen Liebe und geschwisterlichen Anerkennung Ausdruck verleihen. Wichtig ist, dass wir beachten, wie sorgfältig Paulus formuliert: mit dem heiligen Kuss. Auch diese Geste musste gekreuzigt und von allem fleischlichen Drängen gereinigt sein. Es durfte keine fleischliche Regung mitschwingen, keine erotischen Absichten unterschwellig mitwirken. Es musste eine Handlung der reinen Liebe Christi sein, die wir einander erweisen, indem wir uns brüderlich umarmen.

Seither halten wir das so, und das ist die Art, wie wir uns am Tisch des Herrn als Brüder und Schwestern in Christus grüßen. Damit denke ich, haben wir das apostolische Gebot auf eine geistliche und kompetente Weise erfüllt. Dazu ist noch einiges zu sagen. Durch die regelmäßige Praxis ging uns allmählich auf, warum Paulus den Korinthern diese Handlung gleichsam als Therapie verschrieb. Sie hatten sich durch verschiedene Meinungen, durch Lobbybildung, durch Wahlgemeinschaften und falsche Loyalitäten zu verschiedenen Aposteln auseinander gelebt. Mit einigen konnten sie ohne Probleme Gemeinschaft haben, andern gingen sie aus dem Weg und vermieden möglichst jeden Kontakt mit ihnen. Genau hier hakt der Apostel ein. Wenn wir wirklich Christus repräsentieren und in Christus Gemeinschaft mit einander haben wollen, sind alle Geschwister gemeint, ausnahmslos. Dann müssen wir alle annehmen wie Christus selbst, dann darf es zwischen uns keine Hemmnisse und keine unsichtbaren Trennwände geben. Dann mussten wir imstande sein, alle Brüder und Schwestern zu umarmen, einfach um Christi willen, einfach weil sie unsere Geschwister sind, weil Christus für sie wie für uns gestorben ist, weil es vor Gott kein Ansehen der Person gibt. So waren die Korinther gezwungen, ihre Beziehungen untereinander zu überprüfen und zu bereinigen, denn man konnte unmöglich auf einen Bruder oder eine Schwester zugehen und ihn bzw. sie umarmen, wenn man etwas gegen sie hatte oder sie aus diesem oder jenem Grund nicht mochte. Umarmungen kann man nicht heucheln. So kostete es wohl dem einen oder andern etliches an Überwindung, gerade auf jene Geschwister zuzugehen und sie zu umarmen, die man bis jetzt lieber mied und von denen man sich lieber fernhielt.

Es war eine Frage der Aufrichtigkeit dem Herrn gegenüber, aber auch eine Frage der Dankbarkeit und des Vertrauens, denn Christus lebte ebenso sehr im Bruder und in der Schwester wie in uns. Als uns aufging, dass wir eigentlich Christus im Bruder, in der Schwester, umarmten, wenn wir diese Handlung vollzogen, fiel es uns nicht allzu schwer, alle Geschwister ohne Unterschied in unsere Umarmung einzuschließen. Aber dass es die Geister scheidet, wurde sehr schnell offenbar. Wir hatten eine Schwester, die sich partout weigerte, sich umarmen zu lassen. Wir drängten uns ihr nicht auf, aber wir ermahnten sie ab und zu, sich doch zu überwinden und die Liebe der Geschwister nicht zurückzuweisen. Aber ihr eigener Kopf setzte sich durch, und sie verließ uns abrupt, weil sie nicht bereit war, sich dieser apostolischen Weisung zu beugen. Um was für einen Segen hat sie sich doch da gebracht. Ich weiß nicht, wie sie sich einst vor dem großen weißen Thron verantworten will, wenn sie sich geweigert hat, sich umarmen zu lassen. Andere versuchen auch immer wieder, sich der Umarmung gewisser Geschwister zu entziehen, indem sie andere in ein Gespräch verwickeln, so dass es fast unmöglich ist, an sie heran zu kommen. Aber es geht ja nicht um einen Zwang, um eine unbedingt einzuhaltende Notwendigkeit, obwohl gerade die brüderliche Umarmung, wenn sie in der Wärme und Reinheit des Heiligen Geistes geschieht, beinahe sakramentalen Charakter gewinnt.

Nichts wie gerade diese brüderliche Umarmung bringt es an den Tag, wo wir der Gemeinschaft der Brüder gegenüber geistlich stehen. Durch diese regelmäßige Disziplin werden wir ständig aufgefordert, unsere Beziehungen von Trübungen und Brüchen rein zu erhalten, den Geschwistern zu vergeben, wenn wir etwas gegen sie haben oder wenn unsere Gefühle ihnen gegenüber negativ getrübt worden sind. Am nächsten Sonntag stehen wir ihnen wieder Aug in Auge gegenüber und müssen Rechenschaft geben über unsere Zuneigung zu ihnen. Unser Lächeln und unsere Umarmung muss ehrlich sein, der Himmel über uns muss ungetrübt und heiter sein, der Bruder oder die Schwester soll spüren, dass sie uns wichtig sind und dass wir sie gerne in unserer Mitte sehen. Alles, was wir bereits über das Grüßen gesagt haben, kommt hier zum Tragen, nimmt hier konkrete, ja physische Gestalt an, wird hier berühr- und betastbar. Was wohl meinte Johannes, als er schrieb: «Was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir angeschaut und was unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens...⁶»? Dachte er da nicht an die vielen Male, wo der Meister sie herzlich begrüßt und umarmt hatte, wo er seinen kräftigen Händedruck spüren durfte oder den Pulsschlag seines Herzens fühlte, als er ihn an sein Herz drückte? Johannes erlebte das Wort des Lebens «leibhaftig», physisch, und genauso leibhaftig erleben wir den erhöhten Christus in der Mitte der Gemeinde durch die brüderliche Umarmung. Wenn das nicht ein theologisches Argument dafür ist, dass wir uns «mit dem heiligen Kuss» grüßen sollen? Noch einmal zurück zum «Grüßen». Wenn man vom bloßen Wortlaut ausgeht, müsste man schließen, dass diese Umarmung, dieser «Kuss», immer dann geschehen sollte, wenn wir uns wiedersehen, also bei der Begrüßung am Eingang des Versammlungslokals.

Wir haben schon darüber gesprochen, dass grüßen weit mehr ist als ein bloßer Willkommensgruß. Grüßen heißt Gemeinschaft haben, einander an- und aufnehmen, zeigen, dass wir für die Menschen da sind. Selbstverständlich ist nichts dagegen einzuwenden, wenn sich Geschwister umarmen, wenn sie sich wiedersehen. Aber weit bedeutungsvoller ist es, wenn sie sich umarmen, nachdem sie mit einander das Brot gebrochen haben, d.h. wenn sie aufs Neue die Zusicherung der Erlösung und der Gemeinschaft mit dem lebendigen Herrn in ihrer Mitte empfangen haben. Hier, im Zentrum des neutestamentlichen Zeugnisses, wo wir unsere Erlösung und unsere Gemeinschaft und Einheit mit dem gegenwärtigen, erhöhten Herrn feiern, ist der richtige Platz dieser Geste, dieses Grußes, dieser Umarmung. Hier sind wir an der Quelle unserer Gemeinschaft - es ist das Leben des auferstandenen und lebendigen Herrn, das uns alle verbindet, das uns alle zu Kindern Gottes macht, und es ist das Blut der Versöhnung von Golgatha, das alle Hindernisse zwischen Gott und den Menschen beseitigt hat, so dass wir alle so annehmen können, wie Christus uns angenommen hat. Darum gehört die Umarmung hierher, in die Mitte, ins Zentrum, und nicht bloß an die Schwelle des Versammlungslokals. Unsere Gemeinschaft ist nicht bloß eine flüchtige und vorübergehende Begegnung, sondern eine bleibende Wirklichkeit, die die Zeit überdauert. Durch die Umarmung zeigen wir, dass wir unverlierbar zusammengehören aufgrund der Erlösung durch das Kreuz. Ich bin froh, dass wir zu diesem Ausdruck und zu dieser Praxis unserer Versöhnung und Gemeinschaft gefunden haben. Wer den Herrn wirklich liebt, möge es uns gleichtun.

3. Alle Heiligen.

Es ist wunderbar, wie Paulus seinen wohl mühsamsten und auch folgenschwersten Brief abschließt! Im Herzen der Korinther war es eng, sehr eng geworden. Eine Unzahl von Partikularinteressen, Vorurteilen, Vorbehalten und Vorwürfen hatten ihre Einheit zerstört, hatten dazu geführt, dass die Gemeinschaft sich reduzierte auf ein paar Geschwister unter allen übrigen, mit denen man sich verstand und die dieselbe Gesinnung teilten wie sie selbst. Auch gegenüber Paulus bestanden eine ganze Menge Gründe, warum man sich unbedingt von ihm distanzieren sollte, warum er in Korinth nicht mehr ohne weiteres willkommen war, und warum einzelne ihn sogar ins Pfefferland wünschten und ihm falsche Motive unterstellten. Einige hassten seine direkte Art, wie er das Wort austeilte, und auch, wie er ungeschminkt die Wahrheit sagte. Andere betrachteten ihn als falschen Apostel, als Verführer der Christenheit und als Störefried in der so trauten Gesinnungsgemeinschaft. Und da beschließt Paulus sein Mahnschreiben mit der Bemerkung, dass er Grüße von allen Heiligen an eben diese Gemeinde weiterzugeben habe. War das wieder einer seiner diplomatischen Schachzüge, oder verfiel er in die Routine des gewieften Briefeschreibers, der ja irgend eine Formel brauchte, um sich brüderlich und unverbindlich vom Adressaten zu verabschieden? Nein, Paulus war weder Diplomat noch routinierter Schriftsteller, sondern bis zur letzten Formulierung ein verantwortungsvoller Seelsorger und mitfühlender Bruder, der das Wohl all seiner ihm Anvertrauten nie aus den Augen verlor. So hat auch diese Bemerkung ihren ganz speziellen Platz in diesem Brief und ist eine würdige Zusammenfassung und ein geistlich hochqualifizierter Abschluss dieses so reich befrachteten Schreibens. Sechs Dinge lese ich aus dieser kurzen Bemerkung heraus, die er den Korinthern damit ans Herz legen und aufs Gewissen binden möchte.

Weite des Herzens. Schon einmal war er darauf zu sprechen gekommen. «Unser Mund hat sich euch gegenüber geöffnet, ihr Korinther; unser Herz ist weit geworden! Ihr habt nicht engen Raum in uns; aber eng ist es in euren Herzen⁷»! Das Hauptproblem der Geschwister in Korinth war ihr enges Herz. In einem engen Herzen haben nicht viele Heilige Platz. Da ist nur Platz für das, was wir gutheißen können, was uns anspricht, was wir für richtig und angemessen finden, womit wir vertraut sind und was wir auf keinen Fall anders haben möchten. Alles Fremde bleibt draußen, alles Ungewohnte, Zweifelhafte, Bedrohende wird ängstlich auf Distanz gehalten wenn nicht verurteilt und abgelehnt, und das betrifft nicht nur eine ganze Menge von Brüdern und Schwestern in Christus, sondern auch ebenso viele verschiedene Dienste, die der Herr zur Auferbauung der Gemeinde gegeben hat, die aber nicht in unsere enge Welt passen, weil sie ständig unsere Grenzen überschreiten. Genau hier will Paulus die Geschwister in Korinth treffen. Liebe Korinther, vergesst doch niemals, ganz besonders jetzt, am Ende dieses Schreibens, dass es außerhalb von Korinth eine ganze Menge von Geschwistern gibt, die euch alle lieben, die an euch denken, die viel von euch halten und euch grüßen, wann immer ich mich von ihnen verabschiede, um zu euch zu kommen.

Macht doch eure Herzen wieder weit auf und lasst alle Heiligen herein, denn wir sind ein Leib und ein Geist in Christus! Ihr macht den Fehler eures Lebens, wenn ihr nur einen einzigen Heiligen ausschließt und euch von ihm distanziert. Euer Glaubenshorizont muss immer alle Heiligen einschließen, kein einziger darf außen vor bleiben, nur weil uns irgend etwas an ihm nicht passt. Er mag anders sein, er mag für uns unbequem sein, er mag Dinge lieben, die wir lieber meiden und von denen wir nicht viel halten, aber er ist euer Bruder, er ist ein Heiliger, er steht dem Herzen Christi so nahe wie ihr, ihr habt ihm beim Herrn gar nichts voraus. Seht doch nicht immer auf das, was ihn von euch unterscheidet, sondern blickt einmal auf das, was ihr gemeinsam mit einander teilt: Ein einziges Leben, einen einzigen Herrn, eine einzige, ungeheure und unermessliche Fülle von Ressourcen, Kräften, Wirkungen, Gnadengaben, eine einzige, alle umfassende und einhüllende Liebe und Barmherzigkeit. Ist das nicht genug, um ein ganzes Christenleben lang glücklich und zufrieden zu sein? Warum lasst ihr euch durch die Dinge, in denen ihr euch von einander unterscheidet, die Freude verderben und die Gemeinschaft verunmöglichen? Dies kann nur dem Feind nützen und dem Werk Gottes schaden. Wer zu Christus gehört, benötigt ein weites Herz, ein sehr weites Herz, denn Christus liebt alle Brüder ungeteilt und bedingungslos, und je näher wir bei ihm sein wollen, desto mehr müssen wir auch mit den Brüdern und Schwestern auskommen, die mit uns zu ihm gehören.

Welches sind die Faktoren, die unser Herz einengen und Brüder und Schwestern daraus verbannen? Nun, da gibt es einige aufzuzählen: *1. Gesetzlichkeit.* Wenn mein Christentum aus lauter Vorschriften, Regeln, geregelten Abläufen und kultischen Elementen besteht, hat nichts Platz, was darin nicht vorgesehen ist und für das es keine Schriftstelle gibt. Da wird alles Spontane, Emotionale, Ungezwungene sofort fragwürdig, es weckt Misstrauen und bewirkt Unbehagen. Man möchte am liebsten damit nichts zu tun haben. Das Leben eines Gotteskindes, unter der Kraft des Geistes, aber ist nun einmal spontan, emotional, ungezwungen und unbekümmert. Die Liebe reflektiert nicht, bevor sie handelt und reagiert, denn sie wird gedrängt und angetrieben vom Wunsch, zu helfen, zu versorgen, zu trösten, aufzubauen und zur Stelle zu sein, wo immer es für sie etwas zu tun gibt. Die Liebe ist unkompliziert, ungeniert, unprätentiös, sie ziert sich nicht, sie überlegt nicht lange, sondern sie liebt und liebt und liebt und vergisst sich selbst dabei. Es gibt keine Vorschriften für ein Leben in der Liebe. Sie folgt ihrem eigenen Gesetz, und dieses Gesetz ist das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus. *2. Geistlicher Egoismus.* Ist das nicht ein Widerspruch? Eigentlich schon, dennoch gibt es ihn. Es ist jene subtile Form der Eigenliebe, die auch in geistlichen Dingen, im Heiligtum und im Allerheiligsten immer zuerst sich selbst sucht, auf fromme Weise zwar, mit vielen Alibis und geistlichen Begründungen, die aber dennoch immer von sich aus denkt und letztlich immer sich selber meint. Sie benutzt alle geistlichen Dinge und vor allem auch alle geistlichen Beziehungen zu Brüdern und Schwestern, um sich selbst ins rechte Licht zu rücken, um sich zu zelebrieren, um sich selbst Recht und Aufmerksamkeit zu verschaffen. Alles, was für sie bedrohlich wird, wird zum Feind, zum Fremden, wird gemieden und gehasst wie die Pest.

3. Lehr- und Erkenntnisfragen. Darin waren die Korinther ja geradezu Weltmeister. Wenn unser Christentum sich auf der seelischen Ebene etabliert hat, wird allzu leicht alles, was unseren Glauben betrifft, zu einer Lehr- bzw. Erkenntnisfrage oder zu einer Ansichtssache. Das Erkenntnischristentum ist stark Schriftgebunden, doch ist es nicht das Wort Gottes, das unseren Glauben bestimmt und unser Verhalten beherrscht, sondern das, was wir aus dem Gesamt der Schrift als richtig und wahr anerkennen und herauslesen. Solange die Wahrheit zu einer Erkenntnisfrage reduziert wird, fällt es uns schwer, Brüder und Schwestern zu akzeptieren, die unsere Erkenntnis oder Lehre nicht teilen, und die in vielen Dingen zu anderen Schlüssen und biblischen Beurteilungen kommen. Wir haben uns festgelegt: Unsere Erkenntnis ist die Wahrheit, also ist alles, was nicht mit unserer Erkenntnis übereinstimmt, nicht die Wahrheit und kommt folglich für uns nicht in Frage. Es spielt keine Rolle, wenn wir dadurch eine Vielzahl von Geschwistern, von geistlichen Diensten und Erfahrungen ausgrenzen und als Irrtum bzw. Irrlehre oder Verführung disqualifizieren müssen. Es ist der Preis, den wir zahlen, um bei der «Wahrheit» zu bleiben. Dies ist ein Trugschluss. Die Wahrheit ist niemals eine Erkenntnis oder eine Lehre. Eine Erkenntnis oder eine Lehre ist nur in dem Maße wahr, wie sie geistliche Wirklichkeit, Leben aus Gott, Präsenz des Geistes und der Liebe und Kraft Gottes repräsentiert und vermittelt. Die Wahrheit ist immer eine Person, eine geistliche Wirklichkeit. Lehren und Erkenntnisse sind Abstraktionen, sind höchstens Annäherungsversuche, und sie grenzen ab und vor allem ein!

Wahrheit ist immer ganz und umfassend, sie umfasst die ganze Wirklichkeit Gottes und des Geistes, und darum umfasst sie immer auch alle Heiligen! 4. *Vorlieben/Fleischliches Wesen*. Enge des Herzens ist immer auch verbunden mit einer fleischlichen Gesinnung. Unser ungekreuzigtes Fleisch fühlt sich immer solidarisch mit dem, was ihm nicht in die Quere kommt, was ihm gefällt, was ihm Vergnügen und Befriedigung bereitet. Es hat so seine ganz bestimmten Vorlieben und natürlich auch Abneigungen, und darin schwelgt es, darin fühlt es sich wohl und sicher. Meldet sich dann aber der Geist zu Wort und deckt auf, dass ihm dieses fleischliche Wesen nicht gefällt und dass dies und jenes geändert oder aufgegeben werden sollte, wehrt sich das Fleisch mit aller Kraft gegen ein solches Ansinnen und sucht Verbündete, um eine Koalition des Widerstandes gegen seine Gefährdung durch den Geist aufzubauen. Da hat nichts mehr Platz, was ihm gefährlich ist, was sein Wohlbefinden bedroht, was seinen Aktionsradius einschränkt oder was Dinge von ihm verlangt, das es nicht zu tun bereit ist. 5. *Eigenwille/Unbelehrbarkeit*. Dies ist bloß eine Steigerung des beiden letzten Ursachen für ein enges Herz. Unsere Erkenntnis orientiert sich, mehr als wir uns dessen bewusst sind, an unseren Neigungen und Vorlieben, oder, wie man es im 18. Jahrhundert formuliert hätte, an unserer Idiosynkrasie⁸: Das, was uns liegt, was wir gerne mögen, was uns anspricht und uns Wohlbefinden verursacht, das wollen wir, dazu bekennen wir uns, das definieren und konstituieren wir zu Lehrgebäuden und festen Gewohnheiten. Was uns dagegen Unbehagen bereitet, uns in Frage stellt oder ganz einfach uns nicht passt, das lehnen wir ab, davon distanzieren wir uns, das sagt uns ganz einfach nichts. Um diese Idiosynkrasie zu schützen und zu rechtfertigen, bauen wir Lehrgebäude, Institutionen und verteidigen diese dann auch bis aufs Blut, ja, zuweilen bis zum Märtyrertum. Es sind Willensfestungen, in denen wir eingemauert sind und die es uns nicht erlauben, auch nur einen Zentimeter vom einmal eingeschlagenen Weg abzuweichen oder irgendwelche Konzessionen zu machen. Wir sind unbelehrbar geworden, denn jede Kursänderung würde unsere Selbstwahrnehmung in Frage stellen und uns verunsichern. Es ist sehr schwer, diesem Gefängnis zu entkommen. Meistens benötigt der Herr drastische Mittel, Gläubige aus diesen selbstgemauerten Isolationen herauszuholen zurück in die Gemeinschaft aller Heiligen. Möge der Herr uns gnädig sein.

Der umfassende Ratschluss Gottes. Wenn es stimmt, dass das äußerste Ziel aller Wege und Behandlungen Gottes «Christus alles und in allen ist, und wenn es richtig ist, dass wir nur «mit allen Heiligen⁹ » imstande sind, die Breite, Länge, Tiefe und Höhe der geistlichen Wirklichkeit Christi zu begreifen, dann befinden wir uns nicht im umfassenden, zeitalterumspannenden Ratschluss Gottes, wenn wir Unterschiede unter den Gläubigen machen und uns aus irgend welchen Gründen von diesen oder jenen absondern. Jedenfalls haben wir niemals Gott auf unserer Seite, und wir verkörpern auch niemals Christus, so wie Gott ihn gesandt und eingesetzt hat, wenn wir auswählen, mit wem wir Gemeinschaft haben, wen wir akzeptieren und wen nicht, auf wen wir hören und wessen Dienst oder Verkündigung wir ablehnen. Immer wieder weise ich auf das Wort hin, das Bonhoeffer zugeschrieben wird, das ich allerdings noch nicht verifizieren konnte, dass «der Christus im Bruder größer ist als der Christus im eigenen Herzen». Wer immer diesen Ausspruch formuliert hat, hat das Richtige getroffen. Es geht nicht darum, wie der Bruder die Dinge sieht, wie wenig oder wie stark er sich von mir unterscheidet. Wichtig ist allein, ob Christus in ihm ist. Und wenn dies zutrifft, dann ist er mein Bruder, und der Christus im Bruder ist wichtiger als der Christus, den ich bisher zu kennen glaubte. Christus kommt uns immer neu im Bruder, in der Schwester entgegen, und oft erscheint er uns zunächst fremd und unvertraut, wie dies bei den Jüngern und Jüngerinnen am Auferstehungsmorgen der Fall war. Dennoch ist es der Herr, unverkennbar der Herr, und wir müssen den Bruder und die Schwester annehmen und auf sie hören, weil Christus durch sie uns begegnet bzw. zu uns spricht. Paulus musste diese Lektion von der Pike auf lernen: «Schaul, Schaul, die Leute, die du da vor Gericht zerrst und den Schergen überlieferst, das bin ich!» Die Reichweite brüderlicher Gemeinschaft. Damit ist bereits gesagt, wie weit unsere Gemeinschaft mit Brüdern reichen muss: sie muss alle Heiligen umfassen, und zwar nicht nur alle in unserem Dorf oder unserer Stadt, unserem Land oder unserem Kontinent, sondern alle Heiligen weltweit und alle Heiligen aller Zeitalter! Sie alle gehören zu Christus, sie alle verkörpern auf diese und jene Weise etwas von ihm, und wenn wir den ganzen Christus wollen, müssen wir sie alle beisammen haben! Viele haben dies noch nie gesehen, und deshalb sind sie so misstrauisch und argwöhnisch Brüdern und Schwestern gegenüber, die nicht so sind wie sie. Keine Unterschiede. Um ein weites Herz zu bekommen, müssen wir unbedingt lernen, keinerlei Unterschiede mehr zwischen Gläubigen zu machen.

Der Herr hat sie alle angenommen, also müssen auch wir sie annehmen, sie lieben, ihnen dienen und uns von ihnen dienen lassen. Alles andere ist unseres Herrn unwürdig und disqualifiziert uns als seine Jünger. Die Sünde der Absonderung. Absonderung innerhalb des Leibes Christi, innerhalb der Gemeinschaft der Heiligen ist immer eine Sünde, und ich denke, in einer gewissen Hinsicht ist sie eine¹⁰ Sünde wider den Heiligen Geist. Ablehnung von Brüdern ist ein Zeichen der Apostasie¹¹ von Christus, denn Christus lehnt keine bluterkauften Gotteskinder ab. Der Geist ist immer der Geist der Gemeinschaft, der Einheit, der Versöhnung und starken Bindung. Wer den Bruder aus irgendwelchen Gründen ablehnt und sich von ihm trennt, verweigert sich dem Geist und ist darum aus der Gnade gefallen.

Ein Leben im Angesicht der Brüder. Die letzte Andeutung, die Paulus durch diese Erwähnung «aller Heiligen» macht, will sagen: Denkt immer daran, dass, was immer ihr in Korinth tut, von allen Heiligen wahrgenommen, kommentiert und beurteilt wird. Was immer ihr tut, sie beobachten euch und werden einmal für oder gegen euch Zeugen sein. Euer Verhalten in Korinth beeinträchtigt eure Beziehung zu ihnen weltweit.

Manfred R. Haller

1 s. 1. Petr. 5,10

2 s. Ps. 3,8

3 s. Ps. 85,5

4 vgl. 1. Kor. 3,22

5 vgl. Hohel. 1,2

6 vgl. 1. Joh. 1,1b

7 vgl. 2. Kor. 6,11

8 Idiosynkrasie: persönliche Eigenart; Hypersensibilität gegen Dinge, die wir nicht mögen, die uns nicht entsprechen, zu denen wir keine Beziehung haben oder haben wollen; Überempfindlichkeit oder Selbstwahrnehmung.

9 vgl. Epheser 3,18

10 ich sage nicht: die Sünde wider den Heiligen Geist!

11 Apostasie: Abfall, Abtrünnigkeit, Lostrennung, Absage